

Ein treuer Leser der Zeitung ist so freundlich, uns ein paar Gedichte in luxemburger Mundart einzulenden, deren Verfasser ein längst im Ruhestand lebender alter Werksführer ist. Seine literarische Bildung war höchst primitiv, sein ganzes Leben hindurch — er ist heute achtzig Jahre alt — war er durch Handarbeit in Anspruch genommen und behielt trotzdem Zeit, manche seiner Einfälle in laubere Verse zu bringen.

Für den, der sich angelegentlich mit heimischer Schrifttum beschäftigt, muß es höchst interessant sein zu sehen, wie unsere Sprache auf das Liebeswerkzeug schlichter Dilettanten reagiert. Es muß sich selbstverständlich um solche Greier handeln, die mit gesundem Naturgefühl an die Sache herangehen und die sich in die schlichte, bodenständige Auffassung, die unmittelbare Anschauung der Dinge nicht erst durch künstliche Umschaltung hineinzuversetzen brauchen. Wenn dann einer das Herz am rechten Fleck und im übrigen gelernt hat, jedes Ding beim richtigen Namen zu nennen, so gelingt ihm leicht ein Stüddchen, das sich in Gesellschaft der Besten nicht zu schämen bräutet. Aber auch wenn ihm der literarische Firnis und der tief aufwallende poetische Wellenschlag fehlen, man hat daran sozusagen demokratische Freude, weil man naiv empfindet, daß das Dichten nicht ein Monopol der intellektuellen Millionäre ist.

Der alte Herr, der zu diesen Zeilen die Veranlassung gab, hat u. a. einmal die luxemburger Heimatscholle besungen. Er macht keinen Anspruch auf den Titel eines Nationaldichters, aber seine Strophen weisen die Vorzüge auf, die unsern Besten nachgerühmt werden. Sie sind in direkter Fühlung mit der Natur empfunden und sagen ohne Umschweife glatt und platt in der ungeschminkten Sprache des Volks, was sie sagen wollen. Die Gedichte des alten Werksführers vergilben bescheiden in den Schubladen. So soll wenigstens eines davon hier Auserwähltes feiern und dartun, daß unsere arme Muttersprache reich genug ist, alle, auch die Ansprüche des Klangs und Rhythmus zu beschenken:

„Dns Hemechtscholl.“

Rudt we' le's, we' sche', we' prächt'eg
Fiezt se all hir Kanner 'raus!
D'Bem aparti stieche mächt'eg
Dnner hinnen all' eraus.

Rudt de' schwe'er Fruchtgarwen
An de' Blummen dann ere'scht,
All dat Uebst an all de' Garwen,
An dat Fudder fir de Be'scht.

Alles dat muß sie ernieren,
A fir ons mecht sie et gier,
Und sech emol ze wieren,
Wat dach wierl'ech ne'deg wler.

Well wie wöllt se zielen, d'Wonnen,
De' de Blo' an d'Menschenhand,
Und dat se se verboinnen,
Dngbarmherzeg scho geschandt!

Ja, wat mieten d'Herrlechteeten,
Wa sie siet, an dat mat Redt:
„Gilt, ech sollt sech nach voll steeten,
Dir bezueelt meng Guddheet schlecht!“

Uns Hemechtscholl - Gedicht
eines alten Werksführers

Mat dem Blo' a mat den Helen
Kommt der we' eng Raiberband,
Fir ze rappen an ze delen
An da gin ech nees geschandt!
Neen, de' brav, sie wöllt blo's schaffen,
'i Leed erdrön an emmer gin,
Fir dat d'Kanner kinne bassen
An derbei ze ridde sin.“

Mardi 20. 10. 1925